

eines Volksseuchengesetzes aus. Wegen der eminenten Bedeutung dieser Frage wollen wir die Erwägungen der sächsischen Kammer, die übrigens von allen Hygienikern vertreten werden, unseren Lesern wenigstens andeutungsweise wiedergeben.

Es ist eine durch Zahlen belegte Thatsache, daß eine Anzahl von ansteckenden, verderblichen Krankheiten, die früher epidemisch auftraten, nunmehr endemisch, d. h. dauernd einheimisch geworden sind und in erschreckendem Maße Menschenleben auf Menschenleben dahintragen; so starben in den 5 Jahren 1882—1886 an nur 5 ansteckenden Volkskrankheiten, nämlich an Pocken, Scharlach, Masern, Diphtheritis und Keuchhusten im Königreich Preußen:

475 946 Personen, jährlich also 95 186 oder 33,86 auf 10 000 der mittleren Bevölkerungsziffer.

In England und Wales, welche beiden Länder auf ungefähr derselben Kulturhöhe stehen wie Preußen und ungefähr dieselbe Einwohnerzahl aufweisen

Preußen zählte 1885 . . . 28 318 470 Einw.

England und Wales . . . 27 499 041 "

starben in den Jahren 1882—1886 an denselben Krankheiten 194 748 Menschen, also durchschnittlich jährlich 38 950 oder 14,35 auf 10 000 der Bevölkerung.

Dieses Mißverhältnis zu ungunsten Preußens tritt noch schärfer hervor, wenn wir die einzelnen Krankheiten für sich betrachten.

Für Masern, deren Ansteckungsgift außerordentlich leicht übertragbar ist, und gegen die sich zur Zeit wirksame Schutzmaßregeln noch nicht finden lassen, ist die Anzahl der Sterbefälle in England und in Preußen annähernd gleich. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Keuchhusten; England weist hier etwas günstigere Zahlen auf, jedoch wegen der infolgedes infularen Klimas günstigeren Bedingungen zur Ueberwindung aller Katastrophen.

Bei Pocken dagegen starben in England 8591, d. h. 0,63 auf 10 000 Lebende, in Preußen nur 2505 d. h. 0,18 auf 10 000 Lebende, es fielen also in England den Pocken 4 mal so viel Opfer anheim, als in Preußen — ein positiver Beweis für die vorzügliche Wirkung der Schutzpockenimpfung, die bekanntlich in keinem Lande so ausgezeichnet ist, wie gerade in Preußen.

Wesentlich ungünstiger aber liegen bereits beim Scharlach die Verhältnisse in Preußen, hier kommen 5,41 Todesfälle auf 10 000 Lebende, in England nur 3,60 — und das bei einer Krankheit, die nur relativ schwer zu übertragen ist, und bei der man sich durch geeignete Vorsichtsmaßregeln sehr wohl zu schützen im Stande ist.

Am schlimmsten stellen sich jedoch die Verhältnisse für Preußen bei der Diphtheritis, dem modernen Würgengel, der in Preußen innerhalb 5 Jahren fast eben so viele Opfer erfordert hat, als die Cholera seit ihrem ersten Auftreten bei uns; und was das Schlimmste ist, es nehmen die Todesfälle an Diphtheritis in geradezu erschreckender Weise zu. Es starben: an Diphtheritis

1882: 49 855 d. h. 18,04 auf 10 000 Lebende

1883: 45 890 " 16,40 " " "

1884: 49 702 " 17,57 " " "

1885: 53 842 " 18,81 " " "

1886: 55 033 " 19,41 " " "

also in diesen 5 Jahren 254 322, d. h. im Durchschnitt 18,05 auf 10 000 Lebende, während für England nur 20 380 Sterbefälle, d. h. 1,50 auf 10 000 Lebende kommen. Oder mit anderen Worten in Preußen erfordert diese Seuche 12 mal so viel Menschenleben, als in England und dieses Verhältnis verschlechtert sich von Jahr zu Jahr, da in England die Sterblichkeitsziffer für Diphtheritis ziemlich konstant bleibt.

Diese Thatsachen lassen die gezielte Einführung von

wenn er nicht aus Nartheit oder Späß hätte wählen wollen, es gewiß nicht gekam haben würde.

Der Bürgermeister schüttelte lächelnd den Kopf.

Er wußte nicht, was er zum plötzlichen Aberglauben des sonst so ungläubigen Herrn Bantes sagen sollte, versicherte aber, er wolle ernste Untersuchung anstellen, denn die ganze Stadt sei von dieser wunderlichen Erscheinung beunruhigt.

Als Herr Bantes nach einigen Stunden (denn auch mit dem Polizeileutnant und andern Freunden hatte er sich beraten) nach Hause ging, sah er im Vorübergehen von ungefähr seitwärts durch ein Fenster ins Erdgeschoß seines Hauses.

Das Fenster gehörte zu einem schön geschmückten Zimmer, welches sonst der Kommandant Waldrich zu bewohnen pflegte.

Herr Bantes glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen: er sah den wüsten, toten Gast da im tiefen, ja es schien im leidenschaftlichen Gespräch mit Friederiken. Das Mädchen lächelte ihm freundlich zu, und schien gar nichts dagegen zu haben, als er ihre Hand ergriff und küßend an seine Lippen drückte.

Jetzt schwannte alles vor den Augen des Greises oder vielmehr er schwannte.

Anfangs wollte er geradezu hinein in des Kommandanten Zimmer, um die gärtliche Unterredung zu unterbrechen und den unüberwindlichen Verführer aus dem Hause zu jagen; dann besann er sich, daß dies üble Folgen für ihn oder Friederiken haben könnte. Er er-

Schutzmaßregeln gegen Diphtheritis als zwingende Notwendigkeit erscheinen, und das dieselben auch bewundernswürdigen Erfolg versprechen, zeigt vor allem das eklatante Zurückgehen der Choleraerkrankungen, die jetzt in Preußen nur noch ganz vereinzelt auftreten, selbst wenn in den benachbarten Ländern diese Krankheit ganz fürchterlich wüthet. Rigorose Maßregeln würden auch der Diphtheritis gegenüber ein wesentliches Zurückgehen dieses Würgengels der Kinder ganz sicher zur Folge haben. Die Frage ist eine brennende, denn jedes Jahr an Verfallmüßigkeit bedeutet den frühzeitigen Tod von vielen Tausend lebensfrüher Menschenwesen. (S. 1.)

Vollstetische Ueberfahrt.

Die „Post“ beschäftigt sich mit Betrachtungen über die sozialdemokratische Partei und hebt hervor, daß dieselbe ihre Erfolge zwei Umständen zu verdanken habe. Zunächst herrsche in dieser Partei eine Disziplin, welche selbst diejenige des Zentrums übertriffe, und es herrsche ferner ein hoher Grad von Opferfreudigkeit, da die Parteimitglieder verhältnismäßig viel härter gefoltert werden als bei einer andern Partei. Sie weist die „staatsrechtlich“ Parteien darauf hin, dieselbe Disziplin und dieselbe Opferfreudigkeit zu entwickeln, welche die Sozialdemokratie an den Tag lege.

Die „Fr. Pr.“ schreibt: Ueber die Behandlung, die unseren im Gefängnis schmachtenden Parteigenossen zu teil wird, können wir mitteilen, daß dieselbe zu besonderen Klagen keine Veranlassung giebt. Soweit thumlich, arbeiten dieselben zusammen, schlafen auch in derselben Abteilung zusammen und werden mit anderen händeln geführt. Die Verührung mit anderen Gefangenen, die oftmals wenig wünschenswert ist, ist auf das Allernotwendigste beschränkt. — Dagegen haben wir eine Thatsache, die uns mitgeteilt wird, zu erwähnen, die in schroffem Gegensatz zu der oben geschilderten Behandlung „unserer“ Gefangenen steht. Uns wird berichtet, daß der im großen Prozeß mitverurteilte Reinsdorf, der in Düsseldorf wohnhaft ist, und sich dort, nachdem er die Aufforderung, seine Strafe anzutreten, pünktlich „gestellt“ hat, gefesselt von Düsseldorf nach hier bis in's Gefängnis geführt worden ist.

Der letzte Jahresbericht der Stadt Leipzig enthält u. a. einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des dortigen Gewerbegerichts, welcher im Hinblick auf die letzten Reichstagsverhandlungen über die Errichtung derartiger Schiedsgerichte ein doppeltes Interesse beanspruchen darf. Innerhalb des Jahres 1884 bis 1888 sind diesem Bericht zufolge insgesamt 11 098 Klagenanträge bei dem hiesigen Gewerbechiedsgerichte angebracht worden, von denen 1444 von Arbeitgebern und 8654 von Arbeitnehmern anhängig gemacht wurden. Zur Erledigung derselben fanden 11 130 Termine, und zwar 10 060 zur Sühne durch die Vorstehenden und 1070 zur Verhandlung und Entscheidung unter Zuziehung der Weisiger statt. Außerdem wurden unter Zuziehung der Weisiger noch 301 Sitzungen abgehalten. Von den anhängig gewordenen Streitigkeiten fanden 6882 durch gerichtlichen Vergleich ihre Erledigung, nämlich 6413 bereits in den von den Vorstehenden veranfalteten Sühnterminen und 469 in den unter Zuziehung der Weisiger stattgefundenen Verhandlungsterminen. Außerdem wurden durch Schiedspruch zu gunsten des Klägers 186, zu gunsten des Beklagten 124 und in anderer Weise 3904 Fälle erledigt. Von den 11 098 Klagen gelangten nicht weniger als 8361 oder nahezu 76 Proz. innerhalb eines Tages zur Entscheidung, während weitere 2069 Fälle erst innerhalb

einer Woche, 509 in zwei Wochen und 157 erst in drei und mehr Wochen ihre Erledigung fanden. — Hierzu ist noch zu bemerken, daß das Gericht je nach Häufigkeit der Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht, welche von allen in Leipzig beschäftigten Arbeitgebern und Arbeiterinnen, welche das 21. Lebensjahr erreicht haben, gewählt werden.

Der „Anarchistenprozeß“ schreibt dem „Wächter“, welcher sich am Donnerstag vor dem Reichsgericht abspielte, zeigte wieder einmal recht deutlich, daß der „Anarchismus“ ein Hingepflanztes ist, und daß von einer „anarchistischen Partei“ nicht die Rede sein kann. Ein, mir unbekanntes, schwärmerisches Weib, das ein paar „anarchistische“ Flugblätter ausgeteilt hat, von deren Inhalt sie jedoch nichts gewußt zu haben behauptet, und drei Männer, die ihr dabei geholfen haben sollen, was sie jedoch, ebenso wie den Besitz „anarchistischer“ Gesinnung in Abrede stellen — das sind die Personen des Gerichtsdrames. Einiges Belastungsmaterial sind ein paar „anarchistische“ Flugblätter, nach der bekannten Schablone gemacht, und gedruckt in der Druckerei der „Autonomie“ in London, das heißt des Herrn Peukert, eines notorischen, hundertmal überführten Spiegels. Das genügt zur Charakterisierung des Prozeßes, der auch nicht ein interessantes Moment darbietet. Das einzige überraschende an dem ganzen Prozeß ist das Urteil: sechs Jahre Zuchthaus für die Frau, Freisprechung aller anderen. Sechs Jahre Zuchthaus für eine Frau, der nichts nachgewiesen ist, als daß sie bei der Verteilung eines blödsinnigen Flugblattes beteiligt gewesen. — Als neulich ein französisches Gericht einige Russen, gegen die doch ungewissenshaft weit, weit mehr vorlag als gegen Frau Reinhold, zu dreijährigem Gefängnis verurteilte, wußte die gesamte deutsche Presse über von Entrüstung über das harte Urteil — wir sind neugierig, was die deutsche Presse zu den sechs Jahren Zuchthaus sagen wird, die das deutsche Reichsgericht dieser deutschen Frau zugesprochen hat.

Die Grundbesitzer des Kreises Neumarkt (Schlesien) haben einen Verein gegen den „gesetzwidrigen Kontraktbruch“ der sächsischen Arbeitnehmer gegründet.

— Wismann ist in die Reihen der „Vedlter der Nation“ verlegt worden. Der „Reichsangeiger“ veröffentlicht die Erhebung desselben in den Adelsstand Schweiz. Ueber den Militarismus und den Einfluß desselben auf das Staatsleben hat der Oberst Dr. Jilly im eidgenössischen Mitteilungsblatt der schweizerischen „Monatsschrift“ für Offiziere alle „Waffen“ einen längeren Auslass über den „ewigen Frieden“ veröffentlicht. Wir entnehmen dem nachfolgenden Ausführungen: „Es hat in unserer Zeit die Vorstellung von militärisch organisierten Staaten eine gewisse Vorherrschaft vor der bürgerlich-konstitutionellen Staatsauffassung gewonnen, und es drohen eine ganze Reihe von militärischen Auffassungen und Einrichtungen nach und nach förmlich in das bürgerliche Leben überzugehen. Nicht allein werden die Regenten monarchischer Staaten wieder vorzugsweise militärisch erzogen und treten dann an ihre Aufgaben mit mit Anhängen und Genossenschaften heran, die nicht ganz zu demselben stimmen, sondern es haben sich überhaupt, von diesem vorzugsweise militärischen Denken und dem Stand in den Vordergrund gerückten militärischen Staatsgedanken ausgehend, in den konstitutionellen Monarchien eine ganze Reihe von Rechtsbegriffen verändert. Rechtskreise früher mit dem konstitutionellen Staatssystem und Regierungssystem eng verbunden und festeste in sich schienen, werden heute von dem „Rommandorchen“ wenn sie mit demselben in Widerspruch geraten, nicht gedrückt. Jede Sache, welcher sich eine militärische

innerte sich des Duells zwischen dem Grafen von Altenkreuz und dem Bicomte vor hundert Jahren.

Er eilte totentlich in das Zimmer seiner Gemahlin, die vor seinem Anblick erschrak.

Als sie die Ursache seines Zustandes erfahren hatte, suchte sie ihn zu beruhigen, versicherte, das vermeintliche Gespenst sei in der That der erwartete Bräutigam, ein liebenswürdiger, bescheidener Mann, mit dem sie und Friederike sich lange unterhalten habe.

„Ich glaub's schon, Mama, der ist mit Dir und Deinen Jahren ganz bescheiden, aber geh' hin und sieh, wie weit er mit Friederiken in kurzer Zeit gekommen ist! Sie küßten sich.“

„Das ist nicht möglich, Papa!“
„Der, da, diese Augen strafe Du nicht Lügen! Er hat sie . . . sie ist verloren! Warum sind sie allein und bergleichen? Dir ist auch schon der Verstand geraubt! Sonst würdest Du sie beide nicht allein gelassen haben.“

„Lieber Papa, er hat um Erlaubnis, sich allein gegen Friederiken erklären zu dürfen. Laß doch Deine Einbildung fahren! Wie ist es möglich, daß Du, eben Du aufgeklärter, alles verspottender Mann, Deinen Glauben so beständig lassen kannst und plötzlich der abergläubigste aller Menschen wirst?“

„Bethören? Abergläubisch? Nein, vorsichtig, besonnen und dergleichen gegen das Teufelsbrot! . . . Sei es, was es immer wolle, man soll sich auf keine Weise prellen lassen! Das Mädchen ist mir zu teuer.“

Ich befehle ein für allemal, Ihr sollt mit Eurem genannten Herrn von Hahn allen Umgang abbrechen.

„Aber, was wird sein Vater sagen?“

„Oh, der Alte wird nichts sagen. Und wie soll er? Er hat ja weder Tod noch Teufel zum Schrecken.“

Und in Gottes Namen sag er was er wolle! Ich bitte Dich, schide den Verführer fort!“

Frau Bantes ward verlegen. Sie trat freundlich ihm hin, legte ihre Hand vertraulich auf seine Schulter und sprach leise mit bittendem Ton:

„Lieber Mann, bedenke, was Du aus bloßer Zorn thust! Wegen eines blauen Gesichts und schwarzen Kleides ist ja ein Fremder noch immer kein Gespenst. Wenn Du aber beständig und darauf beharrst, und zu Deiner Ruhe beiträgt, so werde ich Dir gehorchen.“

Doch bedenke: Friederike und ich haben ihn schon in Mittagessen eingeladen.“

„Da könnte ein ja der Schlag rühren!“ schrieb Frau Bantes. „Nun gar zum Mittagessen? Der muß doch zuhause sein und dergleichen in seinem Atem haben, daß er Euch beherrschet, wie die afrikanische Schlange kleinen Vögel, die sich ihrem eigenen Rasen gern untergraben müssen. Fort, fort, fort! Ich will nichts von ihm wissen!“

In dem Augenblicke trat sehr heiter Friederike herein. „Wo ist Herr von Hahn?“ fragte die Mutter unmutig.

(Fortsetzung folgt)

Seite abgewinnen läßt, kann der parlamentarischen Kontrolle des Staatshaushalts mehr oder weniger entzogen werden. Mithinranglegenheiten werden prinzipiell nicht mehr wie andere Ausgaben bewilligt, Staatsverträge, welche nicht vorgelegt werden sollen, bekommen die Form von geheimen Militärkonventionen, und an die Stelle des Plüschbureauhs der Beamten gegenüber dem Staat, das früher eine der wichtigsten konstitutionellen Garantien gegen eben so sehr wie gegen unten ausmachte, tritt mehr und mehr der Begriff der persönlichen Treue und Anhänglichkeit, wie er im alten Lehnsstaate bestand, und eine der militärischen nachgeordnete Disziplin. Ja selbst in die gewöhnlichen Sprachformen haben sich Ausdrücke eingebürgert, die aus dem Kasernenhofe stammen; „stramm“ ist ein Wort geworden, das auf alle möglichen Verhältnisse angewendet wird, und „Schneidigkeit“ ist längst nicht mehr das Privilegium des Kavallerieoffiziers. So der eidgenössische Offizier. Er hat recht. Und es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Militarismus, mag er noch so wissenschaftlich auftreten, und noch so viel auf seine angebliche „Notwendigkeit“ pochen, eine Barbarei und ein Anachronismus ist, den wir sobald als möglich los werden müssen. Unter allen Umständen ist der Militarismus kulturfeindlich, und muß von jedem, dem unsere Kultur etwas anderes bedeutet, als die Kunst, Menschen tot zu schießen, auf Leben und Tod bekämpft werden.

Frankreich. Der Pariser Gemeinderat berät gegenwärtig den Stadthaushalt für 1891. Das Stadtbudget beziffert sich auf 281 1/2 Mill. Fr. Unter den Einnahmen ist die Hundsteuer mit 511,900 Fr., die Erlaubnis, Ställe auf öffentlichen Spaziergängen zu vermieten, mit 140,000 Fr., die Abgaben für öffentliche Bedürfnisanstalten und Zeitungskiosks und die Plakate auf denselben mit 173,100 Fr., das Standgeld für Drochfen mit 3 1/2 Mill. Fr., für Omnibusse und Pferdeabgaben mit 2 Mill. Fr. und der Beitrag des Staats zur Straßenreinigung mit 3 1/2 Mill. Fr. angeführt. Die Zinsen der städtischen Schuld erfordern jährlich 106 1/2 Mill. Fr.

Italien. In verschiedenen Blättern lesen wir: Laut zuverlässigen Nachrichten aus Monza, dem Hoflager König Humberts, ist dort ein bekannter Anarchist in flagranti verhaftet worden, als er den vom Castello zurückkehrenden Prinzen von Neapel in größtlicher Weise beschimpfte. Indem er sich seinem Wagen in den Weg stellte, warf er dem Prinzen die ärgsten Insulten ins Gesicht. Mehrere Karabinieri brachten ihn zur Haft. Da der Kronprinz es indessen ablehnte, den geflüchteten für die strafrechtliche Verfolgung erforderlichen Strafantrag zu stellen, mußte der Großstapelbewahrer die Freilassung des Schutzbigen veranlassen. — Wenn die Geschichte wahr ist, ist es wahrscheinlich, daß der Mann verrückt ist.

Amerika. Das Repräsentantenhaus hat die Silbervorlage der Konferenzkommission mit 122 gegen 90 Stimmen angenommen.

— Aus New-York wird gemeldet: 45 polnische Juden sind hier wegen angeblicher Verletzung des Kontraktarbeitsgesetzes zurückgehalten worden. Es heißt, daß sie unter Kontrakt hierher kamen, um die Damenmäntel-Schneider, gegen welche eine Arbeitssperre eingeleitet worden ist, zu ersetzen.

Lokales. Halle, 15. Juli.

— Fortsetzung der am Sonnabend abend in den Lokalitäten der Redaktion und der Wohnung des Redakteurs vorgenommenen Hausdurchsuchung fand heute Vormittag statt. Durchsucht wurden die Lokalitäten der Expedition sowie die der Druckerei, ferner die Wohnung des Verlegers Herrn Aug. Groß und des Druckers Herrn Benthin. Gegenstand der Hausdurchsuchung war wiederum das Manuscript eines Artikels in jener konfiszirten Nummer 46, welches am Sonnabend nicht gefunden wurde und heute — auch nicht gefunden wurde, was ganz selbstverständlich, da die bezeichnete Nummer bereits am 21. Mai, also vor beinahe acht Wochen erschien.

— Zu dem am Sonnabend stattgehabten Vektorwechsel an hiesiger Universitätskammer wurde noch nachzutragen, daß der neue Direktor Professor Herr n. sein keine Antitritsche über „Fortgeschritte auf dem physiologischen Gebiete“ hielt und die theologische Fakultät vollständig vertreten war. Bei der Direktorswahl hatte sich bekanntlich die theologische Fakultät der Abstimmung enthalten.

— Die allgemeine Volkszählung wird am 1. Dezember d. J. stattfinden. Am Vormittag dieses Tages sollen die Zählungsformulare durch die Haushaltungsvorstände ausgefüllt werden. Die Einreichung beginnt mit dem 1. Dezember mittags und ist überall am 2. Dezember zu beenden. Zur Zeit der Zählung sollen öffentliche Versammlungen und Feste, Jahrmärkte, Truppenmärsche und Truppenverlegungen, Schießübungen und andere Versammlungen, welche den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorüber-

gehend wesentlich ändern können, nicht stattfinden. Als ortsanwesend sind diejenigen Personen zu betrachten, welche in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember in den betreffenden Gemeindebezirken oder Wohnplätzen sich aufhalten. Personen, welche in dieser Nacht sich unterwegs befinden, sollen als anwesend verzeichnet werden, wo sie am Vormittag des 1. Dezember anlangen.

— Das Eisenbahnbetriebsamt Halberstadt veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Es ist vorgekommen, daß Personen, welche Bekannte oder Verwandte zum Zuge begleiten, ohne Fahrkarten mit in die Koupees eingestiegen sind in der Absicht, diese als Befestigung zu lassen und andere Mitreisende vom Einsteigen abzuhalten. Erst wenn die Schaffner vor der Abfahrt die Wagentüren schließen wollen, verlassen die betreffenden den Zug und erzielen dadurch, daß das Koupee zum Nachteile der übrigen Reisenden nur von wenigen Personen besetzt ist. Um dem abzuhelfen, werden für die Folge alle Personen, welche in einem Koupee ohne Fahrkarten betroffen werden und ohne Nachsicherung einer solchen wieder aussteigen, auf Grund des § 55 des Bahnpolizei-Reglements und des § 5 Betriebs-Reglements bestraft werden.

b. Auf sündliche Weise endete in der Montagsnacht ein von einem im Lazarett der hiesigen Strafanstalt untergebrachten Gefangenen unternommener Fluchtversuch. Der im Hofe Nr. 7 stehende Militärposten bemerkte zu wiederholten Malen das Herabfallen von Balkenstücken und sah alsbald bei genauer Besichtigung nach der Ursache dieses Vorkommnisses hoch oben an einem Fenster ein sich schnell nach unten zurückziehendes Gesicht. Sofort wandte sich der Posten nach dem im Hof Nr. 1 führenden Ausgang, um die daselbst stehende Wache davon in Kenntnis zu setzen. Diese wenigen Augenblicke schien der jedenfalls von dem Herabbruch des Tages überraschte Sträfling zur Flucht benutzen zu wollen; denn mit großer Heftigkeit glitt er an einem oben befestigten Strohfleisch herab, welches aber infolge der Wucht des Abprallens vom Fenster und der Schwere seiner Belastung zerbrach. Mit einem grollen, in die friebliche Natur des anbrechenden Morgens weithin schallenden und von den hohen Mauern doppelt wiederholenden Schrei stürzte der Gefangene herab, wo ihn die Zeugen dieses schrecklichen Absturzes mit mehrfachen Wein- und Mitleidstöhnen aufhoben, kaum noch im stande, einige an ihn gerichtete Fragen zu beantworten. Zum Zweck der Flucht hatte derselbe vier starke Eisenstäbe durchgefiert, mehrere Mauersteine herausgehoben und aus seiner Strohmattlage das Seil zerfetzt, deren Ausführung als das Werk längerer Zeit und somit auch des Gebankens der Flucht erscheinen muß.

— Gestern nachmittag 3 Uhr fiel beim Spielen am Hofen auf der Wiese der 5-jährige Sohn des Tapezierer H. ins Wasser. Schiffszimmerleute, die gegenüber beschäftigt waren, hatten jedoch das Unglück noch rechtzeitig bemerkt und konnten den Knaben retten.

Arbeiterbewegung.

— In einer starbühnten Arbeiterversammlung in Mainz wurde nach einem Respekt des Herrn Grenz aus Chemnitz über den Kampf der organisierten Unternehmer gegen die Arbeiter folgende Resolution beschlossen: „In Rücksicht darauf, daß der Streit der Maurer und Zimmerleute in Hamburg längst den Charakter eines lokalen Vorkampfes verloren hat und zu einem die Arbeiterchaft ganz Deutschlands aufs Engste berührenden Ringkampf zwischen Unternehmern und Arbeiterorganisation sich entwickelt hat; in Erwägung ferner, daß der Kampf seit überhaupt nicht mehr um Vorkampfung oder Verkürzung der Arbeitszeit geführt wird, sondern die Verkürzung des Koalitionsrechtes, des wichtigsten Rechtes des Arbeiters, zum Zweck hat; in Erkenntnis endlich, daß ein Unterliegen der Arbeiter in Hamburg die gesamte Arbeiterchaft Deutschlands auf das Schmerzlichste schädigen müßte, beschließt die heutige allgemeine Arbeiterversammlung in Mainz, den streikenden Kollegen in Hamburg ihre warmste Sympathie auszusprechen und mit äußerstem Eifer mit sie durch Zuwendung aller verfügbaren Mittel in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen.“

— Zur Bewegung unter den Briefträgern in London lesen wir in der „Frankf. Zig.“: Der Generalpostmeister Raikes empfing gestern eine Abordnung von neun Briefträgern des Hauptpostamtes, welche zunächst eine Aufhebung der Briefträgergehälter nachsuchte und dann in maßvollen Ausdrücken um die Wiederanstellung der wegen Dienstverweigerung summarisch entlassenen Briefträger bat. Die Briefträger müßten den Bruttolohn ihres Gehaltes von 18 auf 22 Schillinge und den Nettolohn von 35 auf 40 Schillinge erhöht sehen, was in ansehnlich dem geltenden Ertragsverhältnis des Postamtes ein nicht unbedeutendes Verlangen ist. Mr. Raikes erwiderte in seiner Antwort ein, daß ein Wochenlohn von 18 Schilling für das bescheidenste und verantwortliche Amt eines Briefträgers zu niedrig gegriffen sei, insbesondere wenn derselbe verheiratet und Familienvater ist, und er versprach Abhilfe. Gleichzeitig erklärte er sich auch bereit, die Bitte der Deputation um Wiederanstellung der entlassenen Briefträger nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Im ganzen sind in den verschiedenen Distriktpostämtern 400 Briefträger wegen Ungehorsam und Dienstverweigerung suspendiert oder entlassen worden. Im ganzen giebt es in London 8000 Briefträger.

Aussperrung der Gold- und Silberarbeiter Hamburg.

Nach der Beobachtung heutiger Gold- und Silberarbeiter soll gesperrt werden. Da wir hier am Platz aber nur ein Geschäft von Bedeutung haben, so übernahm der Inhaber desselben, der Goldwarenfabrikant Herr A. F. Richter, dochtraße, Ullenhof, es, die Gefährte, welche dem Goldschmiedgewerbe

durch den Verband drohte, abzuwenden. Am 28. Juni besam jedes im Geschäft tätige Mitglied den Bescheid, entweder den Bescheid oder in 14 Tagen das Geschäft zu verlassen. Wir wählten natürlich das letztere und wurden alle gelassen. In der kurzen Zeit des Bestehens des Verbandes haben wir keinerlei Forderungen gestellt. Am 1. Mai arbeitete alles. Trotzdem läßt die Angst vor dem noch kommenden unserer Unternehmer nicht er ruhen, bis jede freie Stellung oder Organisation der Arbeiter unterdrückt ist. Ein doppelter Ansporn für uns, die so sehr gefährdeten Arbeiterorganisationen unter keinen Umständen zu verlassen. Gefährdet werden 32 Goldschmiede, zum Teil alte bewährte Kräfte. Da nun auch Drechsler, Messinger und Hülsenarbeiter in der Fabrik arbeiten, welche in Drechsler-, Messinger- und Hülsenarbeitervereinen sind, so erklärten sich dieselben sofort mit den Goldschmieden solidarisch und Abhängig alle. Das bei der Berufsbezeichnung der Geschäfte einige bleiben, wird keinen denkbaren Arbeiter werden. Die paar Kollegen, welche bleiben, sind Leute, die anderswo zu arbeiten sich nicht getrauen oder nicht können, die sogenannten Betreuen, denen das Wort Solidarität schon Anghewöhnung verurteilt. Arbeiter! Wir haben bei dem ersten Versuch, uns unter Koalitionsrecht zu rauben, fest und einig, Schulter an Schulter gestanden und es bedürft; 75 Kollegen werden droht, sucht uns nicht zu sprengen und haltet den Zugang strengstens fern. Die meisten Arbeiter sind schon jahrelang in der Fabrik beschäftigt, und bei der Eigenartigkeit der Arbeit nicht so schnell zu ersetzen. Der Schaden ist infolgedessen ein ganz bedeutender. Aber es geht ja gegen die Fachvereine, und da kommt es auf ein paar Tausend Mark nicht an. Streik streng ist es jetzt schon bei uns, sollte dieser Kampf gelingen, so ist zu König Summs Methode der Anfang gemacht.

Arbeiter! Es ist uns bis jetzt noch nicht gelungen gewesen, eine Einigkeit unter den Arbeitern der Fabrik herzustellen; jetzt ist es uns mit Ausnahme der „Betreuen“ gelungen. Halte streng den Zugang fern und der Sieg ist unser.

Die Arbeiter der A. F. Richter'schen Fabrik.
 Sendungen und Briefe sind zu richten an den Vorsitzenden der Streikkommission, Herrn S. Dienau, Blücherstraße 43, I. Barmbeck-Hamburg.

Anruf an sämtliche Kollegen und Arbeiter des In- und Auslandes.

Kollegen und Arbeiter!
 Wie wir schon bekannt gegeben, haben uns unsere Arbeitgeber unter 21. Juni d. J. vor die Lösung gestellt, entweder aus dem Fachverein oder nach 14 Tagen aus der Arbeit zu treten; ein gleiches Anrufen ist an die Glasarbeiter zu Ottenen, Eidelstedt, Flensburg, Garburg, Charlottenburg, Geesthacht und Papenburg gestellt.

Die hiesigen Kollegen sind nun fest entschlossen, dem Fachverein treu zu bleiben und das gesetzlich gewährlichste Recht (das Koalitionsrecht) hoch zu halten.

Infolgedessen war am 5. Juli unsere Zeit um und befinden sich jetzt diesem Tage für den hiesigen Ort ca. 125 Mann im Auslande.

Von den oben erwähnten Glasstätten haben, soweit bis jetzt bekannt, die Mehrzahl der Kollegen ebenfalls erklärt, lieber harte und obdunkel zu werden, als den resp. Fachverein zu verlassen.

Es liegt demnach für die Glasarbeiter ein schwieriger Kampf bevor, und es ist Pflicht jedes selbstbewußten Kollegen und Arbeiters, uns nach besten Kräften in diesem Kampfe für unser gesetzliches Recht zu unterstützen.

Weil wir erst im vergangenen Jahre einen langwierigen und aufreibenden Streik durchgemacht haben, denken die hiesigen Fabrikanten, leichtes Spiel zu haben; ihre Berechnung könnte ihnen aber schiefgehen. Wir sind der festen Hoffnung, daß, wie sich die Unternehmer vereint haben, um den Arbeiter zum willenslosen Werkzeug des Kapitals herabzuwürdigen, sich auch die Arbeiter zusammenscharen werden, um die Ideale der Unternehmer zu schanen zu machen.

Daß unsere Organisation unserer Arbeitgebern von vorn herein ein Dorn im Auge gewesen, haben dieselben uns stets merken lassen.

Im vergangenen Jahre schrieb man Jeter über unberechtigte Forderungen der Arbeiter (wir forderten im vergangenen Jahre eine Verkürzung der Arbeitszeit um täglich eine halbe Stunde und eine Vorkampfung von ungefähr 4-5 Proz.), außerdem die Abstellung einiger großer Uebelstände, diese Forderungen nannten viele Herren ungerührt und unerwünscht! In diesem Jahre handelt es sich nicht um ungerührt Forderungen der Arbeiter, und doch will man uns zwingen, den Fachverein fahren zu lassen; das ist vom allgemein menschlichen Standpunkt aus mehr als ungerührt, man will uns eben willens- und machtlos machen, um so alle Schranken zu brechen, welche den Arbeiter vor willkürlicher Ausbeutung schützen.

Dieses zu verhindern, ist Pflicht eines jeden unter uns; man hat uns gebroht; wir würden in vier Jahren keine Arbeit in Deutschland bekommen, falls wir nicht dem Fachverein den Rücken kehren, und bis jetzt hindert auch auf Arbeitsangebote mehrerer Kollegen nur ablehnende Antworten entzogen, aber dieses alles soll uns nicht abschrecken und uns nicht irren machen in unserer Pflicht.

Unsere Arbeiterchaft aber richten wir die dringende Bitte, uns in diesem uns aufgewungenen Kampfe nach besten Kräften zu unterstützen und uns dadurch unsere Lage zu erleichtern.

Unser Sieg ist Euer Sieg!
 Unsere Niederlage ist Eure Niederlage!
 Dies möge jeder Kollege und Arbeiter beherzigen und danach handeln.

Bergedorf bei Hamburg, 6. Juli 1890.
 Mit kollegialem Gruß
 Die ausgesperrten Glasarbeiter.

Alle Sendungen sind zu richten an Glasmacher Hermann Hallwag, perAdr. Herrn Alwin Schmidt, Sande bei Bergedorf, Am Markt 4.

Ein nervenzerrüttender Beruf

Ist der des Fernsprechbeamten, nervenzerrüttender vielleicht als alle die anderen Berufe, die in unserer heiligen Zeit das Bewußtsein mit am frühesten verdrängen. Nach dreißigjähriger Berufstätigkeit irrt man zu werden, wie es einem Fernsprechbeamten geschehen ist, ist hart. Andere seiner Berufsgenossen haben zwar höhere Ränge, aber so viel hat man doch schon festgestellt, daß die Ohrenenden auch des gesundesten Menschen nicht länger als 6 bis 7 Jahre die dauernde Anstrengung des Hörens der Redungen im Fernsprechapparat ertragen können. Dann wird das Fernsprechrohr — es ist das Instrument — schwer-

hörig und der Beamte muß mit dem andern Ohr abhören beginnen.

Nun pflegen sonst Tätigkeiten, die in außergewöhnlicher Weise Leben und Gesundheit der Angestellten gefährden, dementsprechend auch bedeutend höher bezahlt zu werden. Aber auf diese Bemerkung müssen die Fernsprecheanten gänzlich verzichten. Sie werden längerer besoldet, als irgend eine andere Berufsklasse, an die man die gleichen Ansprüche betreffs ihrer Bildung und betreffs ihrer Lebenshaltung stellt. 2. März 25 Fennige täglich ist der Anfangsgehalt des Beamten; im Laufe einiger Jahre kann er bis zu 3 Mark aufrücken — dann hat das Hoffen und Harren ein Ende. Der Gipfelpunkt seiner Laufbahn ist erreicht. Dann geht es bergab mit seiner Gesundheit bis zum Irrenhaus oder bis zur Unkrautpartei. Im ersten Fall sorgen wenigstens die Gemeinde oder der Staat für ihn; im letzteren Falle mag er aufsehen, wie er durchkommt, denn die gelangten Fernsprecheanten sind auf tägliche Kündigung angelegt, und mit der Kündigung dieser Anstellungsbedingung ist die vorgesehene Behörde schnell bei der Hand, wenn ein Beamter sich eine Unachtsamkeit zu schulden kommen läßt. Sie hat Erfolg ja so leicht. Denn aus allen gebildeten Berufen stehen ihr die Stellungsstellen als Retrierungsmaterial zu gebote und vermehrt werden ihre Chancen noch durch ungezählte Frauen und Mädchen, die auch nach dem kümmerlichsten Lebensunterhalt greifen, um sich vor dem Untergang in Kampf um's Dasein zu retten. Geschied, das wollen wir hervorheben, muß der Fernsprecheante sein, wenn möglich Sprachkenntnis wird von ihm verlangt, und eine Lebenshaltung, besonders was die Kleidung anbelangt, welche ihn den übrigen staatlichen Subalternbeamten gleichstellt, wird auch von ihm verlangt. Dafür ist aber zweifellos die vorhin angeführte Besoldung zu gering, um so mehr zu gering bei der gänzlichen Unsicherheit seiner Existenz. Aber es gebührt sich nicht, daß der Staat aus dem Lebensmaß des Angehörigen männlicher und weiblicher Arbeitskräfte materiellen Vorteil zieht. Wandel muß da geschaffen werden. In folgenden Punkten besteht die Stellung der Fernsprecheanten dringend der Aufseinerung:

1. muß die Anstellung mindestens nach Ablauf des ersten Dienstjahres eine feste mit längerer Kündigungsfrist werden;
2. müssen die Entnahmen in den späteren Dienstjahren wesentlich erhöht werden und zwar gleichmäßig für Frauen und Männer, sofern die ersteren zu den nämlichen Arbeitsleistungen herangezogen werden, damit niemals die Behörde in Verachtung gebracht wird, durch billige weibliche Arbeitskraft die männliche zu verdrängen. (Daß auch den Frauen dieser Beruf zugänglich gemacht wird, hat selbstredend unsere volle Billigung);
3. muß für eine ausreichende Pensionierung für den Fall der Dienstuntauglichkeit, sowie für jährliche angemessene Ferien gesorgt werden;
4. wollen wir hoffen, daß unsere Anregung nicht auf unfruchtbaren Boden fällt. (S. 3.)

Vermischtes.

* Eine weite Valkourette. Zwei österreichische Offiziere, Leutnant Eckert und Oberleutnant Hörnés, stiegen in der Nacht von Freitag auf Sonnabend mit dem Luftballon „Madegny“ zu einer nächtlichen Studienfahrt auf; sie landeten nach elfstündiger Fahrt am Sonnabend morgen bei Bruckhof, einem Dorf in der Provinz Bofen, 5950 Kilometer von Wien. Das ist die größte von Wien aus mit einem Luftballon bisher zurückgelegte Strecke.

Ein fürchterlicher Wirbelsturm suchte St. Paul (Minnesota) und die benachbarten Seen heim. Ein Sommerhotel wurde zerstört, dabei mehrere Gäste getötet und verletzt. Zahlreiche Invasen von Vergnügungsböten sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Auf dem Baginsee schlug ein Dampfer um, wobei gegen 200 Personen ungetötet sein sollen.

* Ein Arztstreit in Kopenhagen. Die Assistenzärzte des Kopenhagener Hospitals hatten infolge der ungerechten Maßregelung eines ihrer Kollegen durch den Direktor der Anstalt gestreift, d. h. ihre Funktionen niedergelegt und dabei die vollständige Unterstützung der Privatpraxis betreibenden Kollegen gefunden. Dieser Streit hat nun mit einer Niederlage des Hospitaldirektors geendet. Das Ministerium hat nämlich ein neues Reglement über die Anstellung und Entlassung der Assistenzärzte erlassen, das die Befugnisse des Direktors über seine Assistenten beschränkt. Derselbe kann jetzt Assistenten nicht mehr anstellen oder verabschieden, ohne erst die Genehmigung des Arzterates eingeholen. Diese Entscheidung der Frage hat unter den Kopenhagener Ärzten allgemeine Befriedigung hervorgerufen.

* Ein Kuriosum. Aus Hainichen in Sachsen wird geschrieben: In einem unserer Nachbarörter hat die Gemeinde mit einem Müller fünf Jahre lang einen höchst kostspieligen Prozeß um ein Stück angesehnen Landes geführt. Es wurde schließlich dahin entschieden, daß alles beim Alten zu bleiben habe und der Müller das Land behalten sollte. Als man demselben das Gebiet überweisen wollte, stellte es sich heraus, daß der Gegenstand des Prozesses nicht mehr vorhanden war; das Stück Land war inzwischen wieder fortgeschwommen worden. — Und das sollte nicht früher bemerkt worden sein?

Gingefandt.

Das die besser situierten Arbeiter es sehr häufig nicht für notwendig halten, sich mit ihren Kollegen solidarisch zu fühlen, davon wissen die Tischler zu erzählen, welche bei dem Baron v. Knoch die Arbeit niedergelegt haben. Unter den dort beschäftigten Kollegen befand sich auch ein Kollege Wetter, welcher es vorzog, seine sämtlich unglücklicher situierten Kollegen im Stich zu lassen, indem er nicht mit aufhörte. Der Fall ist aber deshalb von allgemeinerem Interesse, weil der Betreffende auch noch einen schungvollen Materialwarenladen besitzt, bei welchem er in der Hauptsache auf die Arbeiter angewiesen ist. Für die sich interessierenden Arbeiter mag hier bemerkt sein, daß das Geschäft des Wetter sich in der Blumenthalstraße befindet. Man sollte doch meinen, daß solche Leute ihre Kollegen

zu allererst zu unterstützen in ihrem eigenen Interesse verpflichtet wären, was wie gesagt im vorliegenden Falle nicht gesagt werden kann. Wir glauben, diesen Fall im Interesse der Arbeiter der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen. Mehrere Tischler.

Briefkasten.

O. R. hier. Das Eingekamte ist gut, für unser Blatt jedoch aus gewissen Gründen, die wir hier nicht wiedergeben können, Ihnen aber persönlich gern mitgeteilt werden würden, nicht verwendbar. Lassen Sie sich jedoch nicht aufdrören und lassen Sie das bald wieder einmal etwas von sich hören.
E. M., hier. Wenn Sie genaue Auskunft wünschen, wollen Sie sich gefälligst auf unsere Expedition, Weststraße 24, bemühen, wo wir Ihnen Auskunft geben werden (zu sprechen bis 1 Uhr mittags).

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 14. Juli.

Angaben: Der Handarbeiter Karl Heinrich Albert Gortopp und Friederike Luise Amalie Anna Bornschein (Försterstraße 33). Der Handarbeiter Friedrich Noth und Helene Gonsford (Halle und Beien). Der Lokomotivführer Heinrich Karl Otto Wengersdorf und Sofie Auguste Justine Dorothea Treff (Halle und Gursi).

Storben: Dem Bureau-Vorsteher Ernst Goebbe eine Z., Helene Margarethe (Hatz 47). Dem Arbeiter Albert Ebert eine Z., Anna Frieda (Mansfelderstraße 55). Dem Direktor der hiesigen Reichsliste Dr. phil. Karl Sademann ein Z. (Gehmigstraße 1). Dem Bergmann Wilhelm Wels eine Z. (Gehmigstraße 1). Dem Bergmann Wilhelm Wels eine Z. (Gehmigstraße 1). Dem Kaufmann Luise Margarethe Frieda (Herstraße 3). Dem Kaufmann Edmund Baumgärtner ein S. Kurt (Wahlstraße 49). Dem Restaurateur Christian Stolte ein S., Hermann Fritz (Albrechtstraße 3). Dem Rechtsanwalt Emanuel Pabel eine Z., Frieda (Martinsberg 11b). Dem Mechaniker Heinrich Müller eine Z., Anna Wally (Siemig). Dem Maurer Karl Boigt eine Z., Friederike Anna Elise (Kangelfstraße 22). Dem Keller Franz Albert eine Z., Elise Gertrud Charlotte (Schmeierstraße 29). Dem Handarbeiter Johann Pisch ein S., Johann Albert (Schmeierstraße 19). Dem Feilenhauer August Peter ein S., Rudolf Otto Ernst (Schulze-gasse 1). Dem Markttheater Karl Stedel ein S., Friedrich Karl Wills (Zwingerstraße 26). Dem Zimmermann Hermann Lütich eine Z., Martha Luise (Wühlgasse 3). Dem Kaufmann Otto Solgmann eine Z., Charlotte Gertrud (Schwarzen-gasse 9b). Dem Steinmetz Wilhelm Bockel eine Z., Clara Emma (Lubwigstraße 10). Dem Drechsler Louis Albaum ein S., Bernhard Balther (Leipzigerstraße 62). Dem Restaurateur Emil Hermann Mette eine Z., Lydia Anna (Höllbergweg 32). Dem Bäckermeister Wilhelm Siegel eine Z., Margarethe (Wittele-nstraße 1). Dem Fleischermeister Gabert Schleich eine Z., (Hgl. Entbindungs-Anstalt). 1 unebel. S. 1 unebel. Z.

Storben: Des Handarbeiters August Lange Ehefrau Friederike geb. Holzmeier, 82 J. (Händelstraße 6). Des Weichenfleischer Karl Hüller S. Friedrich Wilhelm, 2 Mon. (Feldstraße 10e). Des Handarbeiters Friedrich Waldo S. Hugo Wills, 3 M. (Poststraße 3). Die Witwe Marie Emilie Fischer geb. Zeller, 48 J. (Moritzplatzhof 3). Des Handarbeiters Theodor Gallitz S. Johanne Vertha Helene, 3 M. (Streiberstraße 4). Des Bergmann Hermann Jöbrig E. unbekannt, 8 J. (Hgl. Entbindungs-Anstalt). Die Witwe Charlotte Henriette Mejal geb. Krenning, 76 J. (K. Schlamml 12). Des Fleischermeisters Georg Schleich Z. unbekannt, 6 Et. (Rint). 1 unebel. E.

Verein der Maurerarbeitenleute und verwandten Berufsgenossen von Halle und Umgegend.

Mittwoch den 16. Juli abends 8 Uhr im Saale der „Moritzburg“

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 3. Revisionswahl. 4. Berichtes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht. Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Dachdecker und verwandten Berufsgenossen

Mittwoch den 16. Juli abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10, am Unterberg.

Referent: G. Puls aus Ubed.

Spezial-Leinen- u. Baumwollwaren-Abteilung

empfehle ich zu festen aber billigen Fabrikpreisen:

- Bettzeuge volle Breite, per Meter 25, 30 und 40 Pf.
- Bettzeug, Pa. Qualität, per Meter 50, 55 und 60 Pf.
- Hemdentuche per Meter 22 1/2, 30, 33 bis 65 Pf.
- Hausmacher-Leinen sehr dauerhaft v. M. 40, 47 bis 60 Pf.
- Drelltischtücher per Stück M. 0.75 und 1.—
- Jacquardtischtücher per Stück von M. 1.—, 1.25 an.
- Damasttischtücher per Stück M. 1.50, 1.75.
- Gerstenkorn-Handtücher per Meter 25, 30, 35 Pf.
- Drellhandtücher per Meter von 35, 40 bis 45 Pf.
- Handtücher per Dyd. M. 2.25 bis 12.—
- Reinleinene Taschentücher per Dyd. von M. 1.60 an.
- Reinlein. Taschentücher mit Kante v. Dyd. v. M. 1.80 an.
- Inletts per Meter M. 0.40 bis 2.50.
- Englische Tüllgardinen per Meter M. 0.30 bis 2.—
- Schwarze und farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl zu bekannt billigen Fabrikpreisen.

Mechanische Weberei J. Bräude
nur grosser Schlamml 10b.

Restaurant „Fürstenthal“.

Mittwoch den 16. Juli abends von 7 1/2 Uhr ab

Grosses Konzert.

Bei eintretender Dunkelheit: Illumination und bengal. Beleuchtung des ganzen Gartens. Zum Schluss: Grosses Feuerwerk ausgeführt von Kunstfeuerwerkern Herren Gebr. Pfeiffer in Gröbzig.

Entrée 10 Pf. C. A. Wedemann.

Restaurations-Eröffnung.

Meinen werten Freunden und Bekannten mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich neben meinem Fuhr- u. Kutschgeschäft ein

Restaurant

eröffnet habe und lade zum Besuch desselben

Franz Starek, Streiberstraße Nr. 22.

Großes Frei = Konzert.

Dieszu einladet Wihl. Lönnig.

Zum „Bier = Zöller“

Uudenstraße 16a, neben dem „Gosfäger“.

Restaurant, Frühstücksstube und Speisewirtschaft, (487

fr. Bauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf. empfiehlt Ew. Schellenbeck.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1 (429

empfiehlt fröhlich. Mittagstisch f. 60 Pf. mit Bier.

Giebichenstein.

Wo kauft man die besten und billigsten Uhren, Goldwaren und Brillen?

Bei Paul Lorenz, Giebichenstein, Burgstrasse 51.

Herren-Hüte

526] mit Kontrollmarke

solche feilgegebene Hüte empfiehlt zu billigen Preisen und bietet ein gültige Bedingung

Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Neue Welt-Kalender.

Sieben erziehen der (957

Zu beziehen durch

Karl Brandt, Holzport, II. Ulrichstr. 29, Hof 2 Tr.

Mehl-Verkauf

und Brot-Niederlage

der Mühle und Bäckerei Landsberg von Friedrich Wierzbinsky (948

Gr. Klausstraße 33.

Hiermit empfiehlt man

pa. Weizenmehl 00, per Mäße 59 Pf.

pa. Roggenmehl 0, per „ 50 Pf.

pa. „ 1, per „ 48 Pf.

selbstgemahlene Ware.

Ferner: pa. Butter, Fett, Käse, Eier und Fleischwaren.

Ankauf

von neuen Tuchabfällen,

Lumpen, Anoden, Eisen u. f. w. Bitte alle Freunde um Berücksichtigung.]

R. Brode,

881] Wühlberg Nr. 1, Hof 1 Tr.

Anst. Schlafstelle Lindenstr. 16a., 2 Tr. L. vorn

Freil. Schlafst. off., sep. Gs. Martinsg. 23, 1 Tr. L.

Gratulation!

Wir gratulieren unsern Genossen Stad zu seinem kleinen Jungen. (449

Lodes-Anzeige.

Heute den 14. Juli starb nach kurzem Krankenlager der Arbeiter

Friedrich Herold

aus Troscha in seinem 45. Lebensjahre. Wir betrauern in ihm ein treues Mitglied.

Der Vorstand des Vereins der Maurer- und Arbeitste von Halle und Umgegend.